Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 52 | 28. Dezember 1930 | 36. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.25. Nordamerik. und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten, aus Amerika und Canada an den Schriftleiter.

Sylvestergedanken.

Ach, wiederum ein Jahr verschwunden;
Ein Jahr, und kommt nicht mehr zurück!
Mit ihm wie viele tausend Stunden
Sind weg als wie ein Augenblick!
Weg meine Tugenden und Sünden!
Doch nein: der Richter aller Welt
Läßt jegliche mich wiederfinden,
Wenn Er vor seinen Thron mich stellt.

Den Gott, der liebt, wie Väter lieben,
Hat Ihn mein Undank nie betrübt?
Den Gott, der mir so treu geblieben,
Hab ich Ihn auch so treu geliebt?
Lebt' ich für Ihn, nach Seinem Willen
Stets, als vor Seinem Angesicht,
Fromm öffentlich und fromm im stillen,
Treu dem Gewissen und der Pflicht?

O Vater, Du kennst meine Sünden;
Wie viel sind ihrer nur dies Jahr!
Laß mit Beschämung mich's empfinden,
Wie oft mein Herz Dir untreu war;
Ja, Vater, es ist Gottes Gnade,
Wenn Du der Jahre mehr mir schenkst
Und von der Laster krummem Pfade
Die Seele ganz zur Tugend lenkst.

Verzeih' den Undank, schenk' Erbarmen,
Gedenke meiner Sünden nicht!
Gib Du dem Reuenden und Armen,
Der Gnade sucht, des Trostes Licht!
Wie freudig will ich dann mein Leben
Von nun an Deinem Dienste weih'n!
Wie eifrig will ich mich bestreben,
Durch Deine Kraft ein Christ zu sein!

Ich danke Dir für alle Gnaden,
Die Du dies Jahr der Welt erzeigt,
Ach, eile Du, den zu entladen,
Den noch das Elend niederbeugt!
Ja, ich will aller Menschen Seelen,
Ich, aller Bruder, ich, ein Christ,
Aufs neue Deiner Huld empfehlen,
Dir, der Du allbarmherzig bist!

J. C. Lavater.

Unverdiente Barmherzigkeit.

Als Jakob einst vor Gott stehen blieb und einen Abschnitt seines Lebens überschaute, mußte er bewegten Herzens ausrufen: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knecht getan hast!" Zu diesem Bekenntnis kam er durch die Gegenüberstellung dessen, was Gott in seinem Leben getan hatte während diesem Zeitabschnitt und was er selber getan hatte. Wie verschwindend klein und mangelhaft, unrein und unnütz, selbstsüchtig und unrecht, gottwidrig und sündig kam ihm doch jetzt in der Gegenwart Gottes vieles vor, als er auf die unwandelbare Treue und Barmherzigkeit Gottes schaute, die er trotzdem in so reicher und gesegneter Fülle hatte genießen dürfen. Und solche Erkenntnis und Beugung war Gott angenehm und gab Ihm Gelegenheit, im Leben Jakobs vieles, was verdorben war, wieder zurecht zu bringen und ihn in die Bahn zu leiten, in der Gott Seine Absichten an ihm verwirklichen konnte.

Auch wir stehen wieder an einem bereits abgeschlossenen Jahresabschnitt unserer Pilgerschaft auf Erden und haben viel Ursache, stille zu werden vor dem Herrn und uns zu fragen, wie wir ihn zurückgelegt haben. Der Herr hat nicht weniger treu und barmherzig in unserem Leben gewaltet als im Leben Jakobs, um uns auf der Bahn himmelan zu erhalten und zu unserem himmlischen Erbe zu bringen. Er war treu, indem Er Tag und Nacht über uns wachte, daß wir Ihm nicht verloren gingen. Er warnte uns rechtzeitig durch Seinen Geist und vielleicht auch durch Seine Kinder oder andere Umstände vor dem, das uns nach Leib oder Seele hätte zum Verderben gereichen können. Er war auch treu, wenn Er uns Lasten auflegen mußte, um uns zu demütigen und in der Abhängigkeit von Ihm zu befestigen. Und schlug Er uns Wunden, indem Er manchen unserer Lieben von unserer Seite nahm, so fehlte auch der Balsam des Trostes nie, den Er uns spendete. Er ließ uns durch die Lasten und Leiden nicht erdrücken, sondern wollte uns daraus immer wieder geläutert und an Erfahrung bereichert, im Glauben befestigt, in der Geduld gefördert und im Gebet gestärkt hervorgehen lassen. Und blieb uns manche wunderbare Führung dennoch unverständlich, so wird vielleicht später uns das Geheimnis klar werden. Wir müssen mit einem Wort bekennen: „Er hat alles wohl grmacht!"

Wir aber haben uns oft in den Dingen dieser Welt so verloren, daß wir weniger an Ihn als an uns und unsere irdischen Pläne dachten. Und daher müssen auch wir an der Jahresgrenze bei der Erwägung und Wertung der Taten Gottes nnd unserer eigenen zu dem Ergebnis kommen: wird sind nicht wert, zu geringe. Und wenn dies Bekenntnis aus aufrichtigem Herzen kommt, so wird es für den Herrn einen Anknüpfungspunkt bilden, über uns Gnade für Recht ergehen zu lassen und uns für die Zukunft mit Kraft aus der Höhe auszurüsten, durch die wir in den Stand gesetzt werden, Seinen Willen besser zu erkennen und getreuer zu tun nach Seinem Wohlgefallen.

A. Knoff.

Aus der Werkstatt

Gottes unergründliche Gnade hat uns wieder an den Rand eines abgelaufenen Jahres gebracht. Sie wich keine der 8760 Stunden des Jahres von uns, sondern umgab uns stets wie die Wolke das Volk Israel während der Wüstenwanderung und wurde uns immer ein Born, daraus wir Trost, Kcaft, Mut, Belehrung, Freude usw. schöpfen konnten. Es bestätigte sich auch an uns das Psalmwort, daß die Güte des Herrn jeden Morgen neu war. Unsern zaghaften Fuß, den wir am Anfang über die Schwelle des Jahres setzten, hat Er gestärkt, daß wir die lange Strecke eines ganzen Jahres in der Wüste dieser Welt zurücklegen konnten, trotz mancher Hindernisse, die gewiß auch nicht fehlten. Oft haben wir uns im Sonnenschein der Liebe Gottes gefreut und wohlgefühlt, konnten am inneren Leben wachsen und zunehmen; doch auch dunkle Schatten haben nicht gefehlt, die unser Herz bange machten und unsern Blick hinderten, vorwärts zu dringen und unserm Geist einen festen Halt der Hoffnung zu geben. Lichteten sich die Dunkelheiten unseres Lebenspfades auch nicht immer so und nicht immer dann, wann wir es wünschten, so hat uns doch der Herr, der uns zu Seinem Eigentum erkauft hat, nie im Stich oder verderben lassen. Er fand immer aus unsern Verlegenheiten, wenn wir sie Ihm überließen einen Ausweg, auf dem Er uns sicher geleitete und Seine Herrlichkeit offenbarte. Manche unserer Erwartungen mußten vielleicht um unserer Seligkeit willen in Trümmer gehen, und das, dem wir entrinnen zu müssen glaubten, hat uns ereilt, um zu unserer Ausreife für das Leben auf

Erden wie auch für den Himmel beizutragen. Alles liegt nun bereits hinter uns, und wir sind einerseits sehr froh, daß es so ist, aber doch können wir es nicht so ohne weiteres entschwinden lassen, denn es ist so eng mit unserem Leben verknüpft, daß es nicht nur für jene Augenblicke, da wir damit in Berührung standen, für uns Bedeutung hatte, sondern uns fürs ganze Leben nützen will. Darum ist es wohl recht, wenn wir sinnend an der Jahresgrenze stehen bleiben, um uns schauen, wie es gestaltet war, aufschauen zu dem Herrn, der über uns segnend gewaltet, aber auch in uns schauen, um zu prüfen, in welchem Verhältnis wir zu den mannigfachen Erlebnissen gestanden haben. Eins ist uns dabei von vorn herein klar, nämlich, daß Gott keinen Fehler mit uns begangen hat, wir aber oft gefehlt haben, indem wir hinter Seinen berechtigten Erwartungen von uns oft weit zurückgeblieben sind. Wir haben gute Vorsätze bei besonderen Gelegenheiten gefaßt, die aber vielleicht nie zur Ausführung gekommen sind, weil wir sie vergaßen oder die vielleicht, im rechten Lichte betrachtet, von einem nicht geringen selbstsüchtigen Einschlag durchdrungen waren, so daß sie Gott vereiteln mußte. Wir haben nicht selten gestrauchelt, wo wir feste und gewisse Tritte tun sollten im Ueberwinden der Welt und der Sünde. Gott wollte uns vielleicht manchmal als Werkzeuge gebrauchen, um jemand zu trösten, zu warnen, zurechtzuführen oder zu retten, wir nahmens aber vielleicht mit dem göttlichen Auftrag nicht genau, und der Herr konnte uns nicht als Segenskanal brauchen, Er mußte sich ein anderes Werkzeug suchen und wir wurden dadurch innerlich ärmer und loser in der Verbindung mit der Quelle der Kraft. Manche Gelegenheit, die uns geboten wurde, ein Licht und Salz für unsre Mitmenschen zu sein, haben wir vielleicht unausgenützt vorübergehen lassen und uns dadurch ein verklagendes Gewissen verursacht, das uns beunruhigte, den Frieden mit Gott störte und uns die Freudigkeit raubte, kindlichen Umgang mit Ihm zu haben. Unser Wandel im alltäglichen Arbeits- und Geschäftsleben hat vielleicht Manchem uns Beobachtendem Anstoß und Aergernis bereitet und bei ihm die heilsamen inneren Regungen, die der Geist Gottes in ihm bereits wachgerufen hatte über seinen verlorenen Zustand, verwischt, so daß er gegen das Werben des Geistes Gottes unempfänglich geworden ist und in der Verstockung enden kann. O, wenn wir erst anfangen zu sinnen, so will es uns scheinen, als kehrten all die entschwundenen Tage mit dem, was sie von dem Inhalt und der Gestaltung unseres Lebens mitgenommen haben, noch einmal wieder, um uns von dem Ernst zu überzeugen, ehe sie als Zeugen mit ihrem Inhalt zu den Akten gelegt werden, die für das Gericht in Gottes Archiv aufbewahrt werden.

Angesichts solcher Resultate können wir nicht anders, als mit dem Zöllner an die Brust zu schlagen und auszurufen: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Beschämt müssen wir uns vor dem Herrn beugen und Ihm unser Zukurzkommen bekennen. Und so wir unsre Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er sie uns vergibt. Aber auch dankbar wollen wir Seine Güte, Langmut und Geduld anerkennen, die Er an uns trotz unserer Unwürdigkeit geübt hat, und Ihn bitten, unsere Hand für das neue Jahr in Seine Hand zu nehmen und uns Schritt für Schritt dem himmlischen Ziele zuführen. Wir wollen unser Vertrauen auf Ihn setzen und wachend und betend, wirkend und kämpfend, zeugend und leidend unseres Heilandes warten, damit wir bei Seiner Zukunft nicht zuschanden werden brauchen, sondern Ihn grüßen können als unsern Seelenbräutigam.

Eine verhängnisvolle Silvesternacht.

Vor einer Reihe von Jahren hatten wir einen herrlichen Silvesterabend, an dem, trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit, eine milde Witterung herrschte und der Mond in schöner Pracht mit sanften Strahlen die Erde beleuchtete. Die Gasflammen, welche aus den Kaufläden auf die Straße schienen, wurden fast vollständig von den herrlichen Mondstrahlen verdunkelt.

Es mochte etwa 11 Uhr an jenem Abend sein, als zwei junge Leute in einem Menschengedränge aus dem Theater kamen und Arm in Arm den Weg nach ihrer Wohnung einschlugen. Sie knöpften ihre Oberröcke zu, da die frische Nachtluft sie anwehte und beide sehr erhitzt waren. Sie gingen eine Zeitlang schweigend weiter, der älteste von ihnen unter dem plötzlichen Einflusse ernsten Nachdenkens, der andere, weil sein Begleiter nicht sprach. Der eine dachte an das eben gesehene Trauerspiel; bei dem andern war es bereits in Vergessenheit geraten, das milde Mondlicht scheint bis ins Innerste seines Herzens. Die Stimme des Geistes Gottes, dem äußeren Ohr vernehmbar, sprach jetzt zu dem inneren: „Noch eine Stunde und ein inhaltschweres Jahr hat seinen Lauf beendet, um dem neu anbrechenden zu weichen.“ Sein Gewissen fühlte sich von einer plötzlichen und seltsamen Traurigkeit über die begangenen Torheiten seines Lebens ergriffen, und ein herzlicher Wunsch entstand in seiner Seele, daß das beginnende Jahr nicht Zeuge solcher Szenen werden möge, als das verflossene.

Endlich wurde das fortdauernde Schweigen seinem Freunde unerträglich und er unterbrach es plötzlich mit den Worten:

„Thomas, weshalb bist du heute so ernst gestimmt? Du gehst so schweigsam, als ob du von einem Leichenbegängnis heimkehrtest.“

„Die Wahrheit zu sagen," lautete die Antwort, „ich fühle mich nicht ganz wohl bei dem Gedanken, so lange ein Tor gewesen zu sein, und es scheint mir, ich sollte schon morgen anfangen weise zu werden."

„Welchen Unsinn! Ich glaube gar, deine gute Laune hat dich verlassen, oder ein böser Geist hat dich erschreckt. Verbanne diese trübe Stimmung; du machst mich sonst übler Laune."

„Meine ernste Stimmung ist mir selbst rätselhaft; doch ich bin mit mir unzufrieden."

„Kein Heiliger ist mit sich selbst zufrieden, und das sollte dich also garnicht befremden," entgegnete sein Freund mit einem Lächeln. „Nun werde aber erst wieder guter Laune. Du bist ja mürrisch wie ein Totengräber. So bist du für das morgende Fest ja garnicht zu gebrauchen."

An der Ecke einer Querstraße standen sie still, um sich zu trennen. „Nun sage mir doch schließlich, ob du in deinem mürrischen Zustande noch länger bleiben wirst?"

„O, fürchte das nicht," entgegnete Thomas. „Ich gehe jetzt auf mein Zimmer, und lege mich ins Bett. Nun gute Nacht."

Sie reichten sich zum Abschied die Hand und jeder ging nach seiner Wohnung.

Thomas Gemüt war ergriffen. Eine ungewöhnliche Regung, edler und reiner wie sie ihn bis dahin jemals beseelt hatte, war in ihm bei dem Gedanken an das scheidende Jahr entstanden und hatte seine Seele für einen Augenblick erhellt. Seine mannigfaltigen Fehler traten lebendig vor seine Seele, und er faßte den Entschluß, einen besseren Lebenswandel zu führen.

Er war nahe daran, diesen Entschluß zu verwirklichen, hätte er sich in diesem Augenblick nicht unglücklicherweise seines Freundes Karl erinnert. Er hatte ihm, seinem liebsten Freunde, beinahe das Versprechen gegeben, diese moralischen Grillen, wie jener sie nannte, zu vertreiben und er mußte sich selbst und seinem Freunde Wort halten Es ist für einen jungen Mann ein unglücklicher Augenblick, in dem er sich entschließt, Unrecht zu tun, um sein Wort zu halten. Nicht selten entscheidet ein solcher Schritt über ewiges Wohl und Wehe.

Thomas erstickte das warme, neue Leben, welches in ihm erwacht war. Nachdem er in sein Zimmer getreten, setzte er sich an das fast erloschene Feuer, und bald darauf legte er sich ins Bett. Doch indem er auf solche Weise seine besseren Gefühle unterdrückte, betrübte er den Geist Gottes und verhärtete sein Herz.

Karl ging, nachdem die Freunde sich getrennt hatten, grübelnd seinen Weg. „Welch närrische Idee," dachte er, „für einen jungen Mann. Welch eine Wolke hat sich über Thomas fröhlichem Wesen gelagert?"

Aber er dachte dennoch daran und wurde ebenso unruhig wie Thomas. Seine Bewegung nahm zu, und er konnte die Last nicht los werden, welche so plötzlich auf seine Seele gefallen war. Er dachte an seine Mutter, die nun schon zwei Jahre auf dem Friedhofe ruhte, und an ihre letzten Worte, welche er nicht wagte, sich ins Gedächtnis zurückzurufen. Nachdem er seine Wohnung betreten, setzte er sich nieder und blickte in die sternenhelle Nacht. Das Mondlicht beschien sein Gesicht und spiegelte sich in seinem Auge; aber ein anderes, himmlisches Licht strahlte auch auf ihn nieder. Ein unsichtbarer Engel stand an seiner Seite, mit dem er, sich selbst unbewußt, sich in ein Gespräch einließ. Eine himmlische Hand leitete ihn an sein Bett und beugte seine Kniee. Wer vermochte den Kampf zu beschreiben, den der betende Jüngling zu bestehen hatte, oder wer die Heiterkeit seines Geistes, da er aus dem Kampfe siegreich hervorging? Er empfand jetzt eine seltsame, ihm bis dahin unbekannte Freudigkeit. Er hatte sich entschlossen, ein neues Leben zu beginnen — aber nicht erst am kommenden Neujahrstage, sondern jetzt, im Augenblick seines Entschlusses, und auch später seinem Gelübde treu zu bleiben. Er bat Gott um Kraft, ihn in seinem Vorsatze zu stärken.

Nachdenkend über den beseligenden Wechsel seines Lebens, blieb er eine halbe Stunde schweigend sitzen. Der erste Schlag der Turmuhr, welche den letzten Stundenschlag des alten Jahres verkündigte, weckte ihn aus diesem tiefen Nachsinnen.

„Gott sei Dank!" rief er aus, indem er sich erhob: „möge jede Stunde meines Lebens mich eben so laut an die Erfüllung meiner guten Vorsätze mahnen."

* * *

Wiederum war es an einem Silvesterabend und fast schon Mitternacht. Manches Jahr war in dem Strom der Zeit verschwunden. Es war eine dunkle Nacht. Der Schnee fiel in dichten Flocken auf einen Unglücklichen, der in

einem zerrissenen Anzuge düster durch eine breite Straße schritt. Sein Gang war steif, das Auge lag tief im Kopfe und die Wangen waren eingefallen. Die Welt schien ihm übel mitgespielt zu haben. Er hatte gegen Not und Elend zu kämpfen und war ein Opfer der Unmäßigkeit. In diesem Augenblicke jedoch war er nüchtern, denn es fehlte ihm an Geld für berauschende Getränke. Er war im Begriff zu betteln.

Er näherte sich einem schönen Gebäude, vor dessen Haustreppe er stehen blieb. Auf der obersten Stufe stand ein vornehm gekleideter Herr mit einem großen Pack Kinderspielzeug und Geschenken, und erwartete das Oeffnen der Haustüre. Der Bettler sprach ihn in einem Tone des Jammers und der Verzweiflung um eine Kleinigkeit an. Ohne lang zu zögern, stieg der Herr einige Stufen hinunter und reichte dem Bettler eine Silbermünze. Ein Blick der Teilnahme begleitete die kleine Gabe. Während jedoch das wohlwollendste Gefühl das Herz des Gebers beseelte, dankte der bedauernswerte Bettler nicht einmal für die empfangene Wohltat. Mit gieriger Freude stierte sein verglastes Auge auf das empfangene Geldstück; denn sein brennender Durst nach berauschendem Getränk war wiederum aufs heftigste erwacht und er eilte, ihn zu stillen.

Sie schieden: der Christ und der Gottlose — der Glückliche und der Verzweiflungsvolle — der Geachtete und der Verachtete. Vor 17 Jahren hatten sie sich auch an einem Silvesterabend getrennt; damals als tägliche Genossen, als traute Freunde. Heute waren sie einander begegnet und hatten sich getrennt, ohne sich wieder zu erkennen, so groß war die vorangegangene Veränderung. Der eine hatte sich zu dem Herrn Christo bekehrt, war in der Gnade Gottes gewachsen, und stand hoch in der Achtung seiner Nebenmenschen; der andere hatte die besten Jahre seines Lebens in Sünden zugebracht und war jetzt in Laster versunken.

Sie schieden, um sich nie in dieser oder jener Welt wieder zu begegnen.

Die Schneeflocken fielen dichter und dichter, und der Wind blies schneidender und heftiger, je näher es gegen die Nacht ging. Die Leute auf der Straße hüllten sich fester in ihre Kleidung und eilten, vor dem eisigen Winde Schutz zu suchen. Bald wurden nach und nach die Wirtshäuser geschlossen.

Die breite Straße, worin das Kaufmannshaus liegt, ist öde — nur ein menschliches Wesen kann man hier bemerken. Es taumelt von einer Seite zur anderen und zerstößt Kopf und Glieder an Treppen und Laternenpfählen. Am Ende der Straße liegt ein Fluß, und er lenkt seine Schritte dahin. Der Wind weht ihm heulend entgegen und er beantwortet sein Toben mit gotteslästerlichen Flüchen. Sein Weg führt ihn dem Verderben entgegen und in einem plötzlichen Anfall wahnwitziger Lustigkeit eilt er taumelnden Laufes darauf zu.

Das Geräusch der Strömung gegen die Brückenpfeiler schlägt an sein Ohr, denn er ist nahe dabei. Mit tollem Geheul antwortet er dem tobenden Wasser. Aber seine Stimme wird vom Sturm und Wellengebraus übertönt; niemand hört ihn oder eilt zu seiner Rettung herbei. Gerade da sein Gesang am lautesten ist, steht er am Rande des Grabes! er wankt — er stürzt — er sinkt!

Die Turmuhr verkündigt die Mitternachtsstunde.

„Den Geist dämpfet nicht." Seine Warnungen und Mahnungen klopfen an jedes Herz, und es gibt wohl keine Seele auf der weiten Welt, die das nicht schon manchmal erfahren hätte. Gewiß, der Herr will, daß allen Menschen geholfen werde. Hast du nicht schon oft die warnende Stimme des Geistes Gottes vernommen? Ev. Magazin.

Programm

für die allgemeine Gebetswoche

von Sonntag, den 4. Januar, bis Sonnabend, den 10. Januar 1931.

Wieder werden in der ersten Vollwoche des Jahres 1931 die Christen aller Völker, Bekenntnisse und Rassen zu gemeinsamem Gebet zusammenkommen. Das ist eine Teilerfüllung des Gebetes unseres Herrn um die Einigung der Seinen, eine Weissagung Seiner zukünftigen vollen Erfüllung.

Aufs stärkste ruft die Not der Zeit das Kämpfervolk Gottes zu gemeinsamem Beten und Wirken auf. Immer noch ist der Auftrag des Meisters, allen Völkern das Evangelium vom Reich zu verkündigen, weitgehend unerfüllt. In den unter christlichem Einfluß stehenden Ländern aber scheiden sich die Geister.

Drohend und entschlossen suchen feindliche Mächte untereinander die einheitliche Front, indeß in der bekennenden Gemeinde ernste Entartungserscheinungen zum Aufwachen und zur Abwehr mahnen.

Laßt uns den ganzen Ernst der Zeitlage fest ins Auge fassen, während wir zum Gebet zusammenkommen! Groß ist die Aufgabe des Betervolkes von heute. Möge ihrer Größe das Bewußtsein unsrer Verantwortung und die Inbrunst unsrer Bitten entsprechen!

Die übliche Teilung des Stoffes bei den einzelnen Tagen in Dank, Bußwort und Bitte soll der Uebersichtlichkeit dienen, ist also nicht im Sinne einer gesetzlichen Bindung gemeint. Möge auch alle hier gegebene Anregung dem freien Walten des Geistes des Gebets unterworfen sein!

Sonntag, den 4. Januar 1931.

Für Predigten und Ansprachen vorgeschlagene Texte:

1. Thess. 5, 17: „Betet ohne Unterlaß." — Apg. 1, 6—8: „Die aber, so zusammenkommen waren, fragten Ihn und sprachen: Herr, wirst Du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? Er sprach aber zu ihnen: Es gebührt euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater Seiner Macht vorbehalten hat; sondern ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde." — Apg. 4, 12: „Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden."

Montag, den 5. Januar 1931.

Die Unveränderlichkeit Christi, des Hauptes der Gemeinde.

In den starken Erschütterungen der Zeit blicken wir dankerfüllten Herzens zu dem empor, der gestern, heute und in Ewigkeit derselbe ist. Wir danken Gott, daß über allem Wandel der irdischen Geschicke Christus lebt und wirkt in der Kraft Seines unauflöslichen Lebens. Wir preisen Ihn, daß keine Abnahme Seines unausforschlichen Reichtums eintreten kann, kein Wechsel in Seiner Treue und in der Festigkeit Seiner Verheißungen. Wir danken, daß wir durch die Gnadentat Gottes Christo als Glieder eingefügt sind, und daß die Fülle des Hauptes für die Glieder bereit ist.

Wir beugen uns, daß so wenig biblisch geklärte Erkenntnis Jesu Christi unter uns ist, so wenig Festigkeit des Glaubensblickes auf Ihn, so wenig vertrauensvolles Rechnen mit Seiner gegenwärtigen Macht und mit Seinem Sieg.

Weil wir so wenig auf Christum blicken, darum ist Selbstsicherheit, Lauheit und Müdigkeit in unsern Reihen eingekehrt, darum ist die geistliche Kampfkraft erschüttert, und das Werk des Geistes ist aufgehalten, das durch Buße zu vertiefter Einigung führen soll.

Wir bitten um eine völligere Offenbarung der Herrlichkeit Christi unter uns, um eine geklärtere Einsicht in Seine, für jeden Mangel ausreichende Gnade, um ein Erweckt- und Gestärktwerden von Glaubenskräften zum Nehmen aus Seiner Fülle.

Luk. 24, 36—53; Ps. 72; Joh. 1, 16.

Dienstag, den 6. Januar 1931.

Die allgemeine christliche Gemeinde, deren Haupt Christus ist.

Wir danken für das Dasein der Gemeinde Jesu Christi, des Wunderwerkes Seines Geistes in dieser Welt. Wir danken für alles geistgewirkte Ringen nach Einheit in der Gemeinde und für alle dadurch entstandene Stärkung der Zeugenkraft der Welt gegenüber.

Wir tragen Leid darum, daß der hohe Beruf der Gemeinde Christi von uns noch so wenig klar erkannt, und daß die großen Verheißungen, die auf ihre Zubereitung und Vollendung sich beziehen, noch so wenig geschätzt sind.

Wir tun Buße über unsern Liebes- und Geistesmangel, der besonders beschämend ist in einer Zeit, in der aller Lichter brennend und aller Gefäße gefüllt sein sollten mit Oel. Wir haben uns anzuklagen, daß unserm Zeugnis vielfach die verheißene Kraft fehlt, unserm Glauben der praktische, schrittweise Gehorsam und unserm Bekennen die das Eigenleben freudig preisgebende Opferbereitschaft.

Wir bitten, daß alle fleischliche Ruhe und

Selbstsicherheit unter uns durchbrochen werden möchte, daß das Wort des Geistes möchte gehört werden, das zur Buße ruft. Wir bitten um Aufweckung der inneren Sinne zur Nüchternheit, Selbstzucht und zum wachen Glaubenskampf. Wir bitten um wachsende Einsicht in den hohen Beruf der Gemeinde, eine Verwalterin der Geheimnisse Gottes, eine Schuldnerin aller derer zu sein, die nie das Wort des Heils hörten oder verstanden. Wir bitten um Stärkung aller im Glaubenskampf Stehenden. Unsre Fürbitte wendet sich Rußland zu, wo eine bekennende Gemeinde unter Verfolgungsgreueln leidet, wie sie die Geschichte kaum sah.

Ep. 4, 1—16; Kol. 1; 1. Kor. 12, 12—27.

Mittwoch, den 7. Januar 1931.

Die Völker und ihre Regierungen.

Wie eine Last liegen die Folgen des Weltkrieges über der Völkerwelt. Viele Länder seufzen unter dem Druck der wirtschaftlichen Not, unter innerpolitischer Zerfahrenheit, unter fortschreitender sittlich-religiöser Zersetzung. Was sollen wir tun?

Wir preisen Gott, daß Er von Anbeginn nach Seiner Verheißung Richter und Retter war. Wir danken, daß blutige Ausbrüche von Volksunruhen, wie sie durch Not und Verhetzung naheliegen, bisher unterblieben sind. Wir danken auch, daß Christen vieler Länder sich zusammenfanden zu gemeinsamem Einspruch gegen politische Tyrannei und religiöse Verfolgung.

Wir tun Buße um unsrer und unsres Volkes Sünde willen. Wir sehen mit Schmerz das Fortschreiten der innervölkischen Zerrissenheit, wobei viele das Parteiinteresse über das Wohl des Vaterlandes stellen. Tief besorgt blicken wir auf die Fortdauer der bolschewistischen Schreckensherrschaft in Rußland und auf das Steigen der kommunistischen Welle in Deutschland und China. Wir beugen uns unter das Gericht so vieler Naturkatastrophen, die über die Völkerwelt ergehen.

Unsre Bitte ist, daß die in der Schrift gegebenen Anweisungen für die Führung des obrigkeitlichen Regiments wieder zur vollen Geltung kommen, daß religiöse Freiheit überall gewährleistet werde, daß die Obrigkeit das ihr von Gott anvertraute Schwert entschlossen einsetze gegen das Böse. Wir bitten, daß Gott pflichtbewußte gottesfürchtige Staatsmänner und Volksvertreter gebe, daß Er gnädig bewahre vor erneuten kriegerischen Unruhen und daß Er den im Osten ausgebrochenen Wirren (Indien China) steuern wolle. Unser Gebet ist, daß die Zahl derer sich mehren möge, die es erkennen lassen, daß die Lösung aller persönlichen, völkischen und internationalen Fragen in dem erhöhten und wiederkommenden Christus liegt.

Röm. 13; Luk. 11, 1—26; Jes. 11, 1—9.

Donnerstag, den 8. Januar 1931.

Aeußere Mission.

Wir loben Gott, daß weder eine vorwärtsdrängende verweltlichte Kultur noch der Bolschewismus bisher den Missionsauftrag unwirksam machen konnten, ja, daß gerade der deutschen Mission neue Türen sich geöffnet haben in Südafrika, Indien, Niederländisch-Indien, China, Neu-Guinea. Wir danken für alle treue Bewährung der Männer und Frauen draußen für alle Mitarbeit der Heimatgemeinde.

Neben unserm Dank muß ernste Selbstprüfung stehen. Hat uns als Missionsgemeinde immer das Kommen des Reiches Gottes am Herzen gelegen, und wurde die missionarische Botschaft nicht geschwächt durch Vermischung mit kulturellen, kolonialpolitischen, Handels- und Wirtschaftsinteressen? Hat unsre Gebets- und Liebeskraft ausgereicht, nicht nur der heidnischen Finsternis gegenüber, sondern auch der zerstörenden Sintflut des modernen Unglaubens gegenüber, die über die farbigen Völker dahinrauscht?

Wir bitten Gott, daß Er die Herzen aller am Werk Beteiligten erneut mit dem Feuer der Liebe Christi brennend mache, damit ihr Dienen freiwillig, ihr Geben opferfreudig, ihr Beten beharrlich und glaubensvoll sei, daß Gott dem Missionsleben die bisher geschenkte Einheit bewahre und die Missionen auf dem Grunde des alten biblischen Evangeliums erhalte. Wir tun Fürbitte für die Missionshäuser und die werdenden Missionare, daß Gott sie leite und rüste mit Seinem Geist, für die verschiedenen Zweige der Missionsarbeit, daß hier Bewahrung vor

Verflachung und Veräußerlichung geschenkt werde, damit der Schuldienst nicht in bloße Bildungsarbeit herabsinke, die Frauenarbeit nicht nur zu einer sozialen Hilfe sich auswirke, und die ärztliche Arbeit nicht in einem humanitären Dienst aufgehe.

Unsre Fürbitte wendet sich den einzelnen Missionsgebieten zu, daß Gott sich durch Wort und Geist mächtig erweise, besonders in China mit seinen Wirren, in Indien mit der nationalen Bewegung, in Niederländisch-Indien mit dem wachsenden Streben nach Selbständigkeit, in Afrika mit dem stärker werdenden Gegensatz zwischen Weiß und Schwarz, in Neu-Guinea mit den sich bietenden Möglichkeiten, das Evangelium ins Inland zu tragen, in der mohammedanischen Welt mit dem langsamen Sichöffnen für die christliche Botschaft.

Matth. 9, 36—38; Mark. 16, 14—20; Röm. 1, 13—17.

Freitag, den 9. Januar 1931.

Familie und Jugend.

Wir danken Gott für Seine Verheißung, die auf das häusliche und familiäre Leben sich bezieht, für alle Eltern und Lehrer, die noch im Glauben aus ihrem Quell Kraft schöpfen, um an der Schwelle des Hauses den zersetzenden Mächten des Unheils zu widerstehen. Wir danken für alle Bemühungen in höheren und niederen Schulen, in Sonntagsschulen und Kindergärten, um die Schutzbefohlenen zu wahrer Gemeinschaft mit Christo zu führen.

Schmerzerfüllt erleben wir den Verfall der Familie, der Keimzelle des Volkstums. Zerstörend wirkt hierzu mit eine Erziehung, die den Rest des Gottesebenbildes im Menschen ausrotten will. Wir beklagen es, daß auch viele christliche Häuser aufgehört haben, Hochburgen von Gottesfurcht, Zucht und guter Sitte zu sein. Durch kräftezersplitternde, scheinchristliche Vieltuerei wird die Hausandacht beiseite gesetzt, und die hauspriesterlichen Pflichten bleiben unerfüllt.

Wir bitten, daß die göttliche Schöpfungsordnung des ehelichen und familiären Lebens wieder unter Gottes Gesetz und Evangelium gestellt, und daß die vom Zeitgeist beförderte Loslösung des sexuellen Gebiets von jenen Maßstäben entschieden abgelehnt werde. Wir gedenken fürbittend der Bekämpfung der sozialen Uebelstände, die zerstörend auf das Familienleben wirken, wie die Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit. Wir erbitten, daß alle Erziehung in Kirche, Schule und Haus wieder mehr vom Bild und Vorbild Christi ausgehe und den Eintritt in Seine Nachfolge zum Ziele habe.

5. Mose 6; Psalm 34; 2. Tim. 2.

Sonnabend, den 10. Januar 1931.

Innere Mission.

Wir danken Gott, daß noch immer die Liebe Christi durch den Dienst der Seinen vielen körperlich und seelisch Kranken hilft, für allen Segen in Frauenhilfe, Männerdienst und Jugendvereinen, für alle Reichsgottesarbeit an Gefährdeten im Blauen und Weißen Kreuz und in der Christlichen Gefangenenhilfe.

Uns jammert des Volkes im Blick auf die zunehmende sittliche Verwahrlosung weitester Volksschichten. Eine erste heidnische Generation in unserm Volke wächst heran. Durch die wachsende wirtschaftliche Not zermürbt, stoßen viele den Glauben und das gute Gewissen von sich.

Wir beklagen es, daß Fernstehende und Entfremdete in großer Zahl auf keinem der bisherigen Wege mit dem Evangelium erreicht werden.

Wir erbitten Vermehrung der Zahl der göttlich berufenen und ausgerüsteten Mitarbeiter im Diakonen- und Diakonissenberuf, in Trinkerrettung, in der Fürsorge für sittlich Gefährdete, unter Obdachlosen, Gefangenen und in der Bahnhofsmission. Wir erbitten fruchtbare Fühlungnahme der verschiedenen Arbeitszweige untereinander, und daß es uns allen als Ziel stets vor Augen stehe, daß jedem in Dorf, Klein-, Mittel- und Großstadt das Evangelium in unverfälschter Klarheit und Kraft zugänglich werde.

Judenmission.

Wir danken für das immer ernstere Ringen um Jesus, das in jüdischen Kreisen eingesetzt hat, und für die sich vertiefende Erkenntnis, daß die Ablehnung Jesu einen Bruch in der Geschichte des Volkes bedeutet.

Wir bekennen, daß uns vielfach noch die

Enge nationaler Empfindung gefangen hält. Es ist uns darum die Missionsaufgabe an dem Volke, für dessen Rettung der Heidenapostel von Christo verbannt zu sein wünscht, noch zu wenig Herzens- und Liebessache geworden.

Wir erbitten, daß die gegenseitige Beziehung zwischen Christen und Juden beiden zum Heil und nicht zum Unheil gereichen möchten, daß Gottes Hand und Rat walten möge über den in Palästina und Rußland ausgebrochenen Unruhen der jüdischen Bevölkerung, daß Gott die Geschicke des Judenvolkes in Gericht und Gnade seinem Heilsziel entgegenführen möge, bis die Heilsverheißung voll erfüllt und ganz Israel selig wird.

Luk. 10, 17—37; Römer 9, 1—5; Röm. 11.

Die weise Angel.

Schluß.

Die Ausstellung war nun wieder zu Ende gegangen. Dadurch hatte sich auch naturgemäß der Posten des Kassierers für dieselbe erledigt. Da war nun Ernst Klein wieder stellungslos geworden.

Doch es fand sich bald darauf wieder etwas anderes für ihn. Er hatte sich in einem Geschäft vorgestellt und man hatte ihn auch für den ausgeschriebenen offenen Posten angenommen. Da er ein kluger Kopf war und auch ein flinkes, gewandtes Wesen besaß, hatte er sich auch sehr bald in den wieder anders gearteten geschäftlichen Verhältnissen zurechtgefunden.

Nur an eins konnte er sich nicht dabei anpassen — und das war die geistige Atmosphäre des Hauses. Sein neuer Chef war kein Christ, wenigstens kein wahrer, sondern nur einer dem Namen nach. Er suchte seine besten Geschäfte am Sonntag abzuwickeln, weil er da auf das meiste Publikum zählte. Denn zu jener Zeit, da diese Geschichte spielt, war noch keine gesetzliche Ruhe eingeführt.

Ernst Klein aber weigerte sich, dasselbe zu tun. Er erklärte freimütig: „Das ist der Tag meines Herrn, den muß ich heiligen."

„Ach was, dummes Geschwätz. Ihr Herr bin ich, und ich verlange einfach diese Arbeit von Ihnen. Mit Ihren frommen Redensarten kann ich keine Geschäfte machen."

„Das tut mir sehr leid, Herr W., aber in diesem Falle ist doch mein himmlischer Herr und Meister die höchste Instanz für mich. Sonst will ich gern jede Arbeit für Sie tun und bin auch mit Freuden bereit, am Sonnabend etwas länger dafür zu arbeiten und Montags früher damit anzufangen. Am lieben Sonntag muß ich die Arbeit verweigern. Sie bringt mir keinen Segen."

„Um Ihren Segen schere ich mich nicht. Tun Sie Ihre Pflicht, damit ist mir besser geholfen."

„Mein Gewissen verbietet es mir."

„So, dann laufen Sie mit ihrem heiklen Gewissen, wohin Sie wollen. In meinem Geschäfte ist dann kein Platz mehr für Sie. Ich brauche Leute, die auch Sonntags feste mit zugreifen. Ich werde mir doch Ihren Mucken zuliebe nicht mein bestes Geschäft entgehen lassen."

Ernst Klein sah seinen Chef etwas betroffen an. Sollte das Kündigung sein?

„Nun, wollen Sie vernünftig sein und Sonntagsarbeit tun?"

„Nein, ich bedaure sehr, das kann ich nicht."

„Dann sind Sie nächsten 1. entlassen."

Ernst Klein verbeugte sich stumm. Es tat ihm leid, die kaum angetretene Stellung schon wieder einzubüßen, zumal er dann wieder brotlos dastand. Aber er hätte nicht anders handeln können. In seinem Gewissen gebunden nahm er die Kündigung an.

Gleich nach derselben war er zu Herrn Altmann gegangen und hatte ihm sein Mißgeschick erzählt. Dieser richtete ihn freundlich tröstend auf. „Haben Sie nur guten Mut, lieber Bruder. Wenn Sie Ihre Stellung um Jesu willen aufgeben, dann wird Er auch weiter für Sie sorgen. Legen Sie nur Ihre Zukunft ganz getrost in Seine Hand."

Dann überlegten sie miteinander, was er wohl nun beginnen könnte. Ernst hatte erst gehofft, sich in das Geschäftsleben einzuarbeiten und ein tüchtiger Kaufmann zu werden, — nun war ihm gleich zu Anfang ein dicker Strich durch die Rechnung gemacht worden. Denn diese Misere konnte sich in jeder anderen kaufmännischen Stellung wiederholen.

„Vielleicht will der Herr Sie an einen anderen Platz stellen," meinte Herr Altmann mit einem Hinweis auf die göttliche Wegführung.

„Ja, am liebsten möchte ich dem Herrn einmal ganz dienen ich weiß nur noch nicht wie."

„Dann werden Sie nur ganz still darüber und suchen Gottes Willen zu erkennen. Zur rechten Zeit wird schon Sein Ruf an Sie ergehen. Jetzt ist ja noch gesorgt für Sie." Er hatte sechswöchentliche Kündigung.

Nun war diese Frist verstrichen. Ernst Klein hatte die sonst gute Stellung wieder aufgegeben. Von seinem ersten und letzten Gehalt brachte er Herrn Altmann noch eine Summe für die Mission. Dabei berichtete er ihm mit aufflammender Begeisterung: „Mich hat der Zug ins Weite gepackt. Ich möchte nach Amerika auswandern. Denn ich habe den bestimmten Eindruck, als ob der Herr mich dort drüben brauchen könnte."

„Wenn das Ihre feste Ueberzeugung ist, dann ziehen Sie in Gottes Namen auch übers Weltmeer, obwohl wir Sie hier nicht gern einbüßen, sondern lieber in unserem Lande behalten hätten."

„Das ist sehr lieb von Ihnen und Sie wissen ja auch, daß mich warme Verehrung und Dankbarkeit an Sie bindet, aber ich glaube doch einem höheren Zuge zu folgen, wenn ich hinübergehe."

„Dann sei Gott mit Ihnen. Er wird Ihnen auch im fremden Land den Weg leiten."

Es blieb dabei, daß Ernst Klein auswandern wollte. Im Männer- und Jünglingsverein fand noch eine bewegte Abschiedsfeier für ihn statt. Sie hatten den frischen jungen Mann alle herzlich lieb gehabt. Vor allem tat auch dem Schneidermeister sein Abschied leid. Doch anderseits blickte er auch wieder hoffnungsfroh für ihn in die Zukunft. Zu Herrn Altmann äußerte er sich darüber: „Passen Sie mal auf, aus dem wird drüben etwas. Der bringt es noch weit mit seinem hellen Kopf."

„Sollte mich herzlich freuen für ihn. Doch die Hauptsache ist, daß er dabei sein demütig bleibt und ein echter Jünger Jesu wird. Und das kann er in jedem Berufe, den Gott ihm anweist, sein."

* * *

Nun lag das weite Weltmeer zwischen ihnen. Ernst Klein war mit jugendfrohem Hoffnungsmute darüber hinausgezogen und hatte drüben in Amerika festen Fuß gefaßt. In beruflicher Beziehung hatte er eine starke Neigung zur Natur-Heilkunde hin bekommen. Mit dem ihm eigenen strebsamen Lerneifer warf er sich auf dieses Studium. Er ließ sich eine gründliche Theorie darin sehr angelegentlich sein und übte sie dann auch später praktisch aus. Im Laufe der Jahre suchte er seine Kenntnisse darin immer mehr zu vervollkommnen, so daß er es schließlich bis zum Professor brachte.

Da hatte sich die Prophezeiung des Schneidermeisters erfüllt. Aus seinem Schützling war etwas tüchtiges geworden im Leben. Er hatte große, wissenschaftliche Erfolge. Doch auch Herr Altmann sollte recht behalten. Er hatte nicht umsonst die Angel nach ihm ausgeworfen. Der Herr Professor blieb ein wahrer Jünger Jesu. Er wirkte auch im großen Segen. Nicht nur leibliche Heilung brachte er seinen Patienten, sondern er nahm sich auch im warmen Rettersinn ihres Seelenheils an.

Was er von seinem teuren Lehrer drüben im deutschen Vaterlande gelernt, das übte er hier treulich in der neuen Heimat aus. Er warf, wenn auch in einem anderen Sinne, eine weise Angel aus. Bei ihm hieß sie nicht Sprachunterricht, sondern Naturheilkunde. Beide aber, Lehrer und Schüler, waren dabei dem Rufe ihres großen Herrn und Meisters nachzekommen: „Folget mir nach! Ich will euch zu Menschenfischern machen."

Gemeindeberichte

Siemiątkowo. Unsere Gemeinde kann auch wieder in die Reihe derer treten, die von reichen Segenstagen, hohen Festtagen, sichtbaren und fühlbaren Offenbarungen der Kraft Gottes berichten und dankerfüllten Herzens es allen kund tun: „Der Herr hat großes an uns getan, des sind wir fröhlich!"

Der Monat Juni brachte uns einen solchen Festtag. Am Donnerstag, den 19. um 9 Uhr vorm. versammelten sich unsere Geschwister, Freunde und auch uns nahestehende Freunde

und Gäste, die von nah und fern herzugekommen waren, in unserer schönen Kapelle, um Zeugen einer nach biblischer Weise vollzogenen Taufhandlung zu sein.

Drei teure Menschenkinder, die gläubig geworden waren, begehrten getauft zu werden, unter ihnen ein altes, aber noch rüstiges Mütterchen von 70 Jahren.

Gespannt lauschte die Menge der Zuhörer der Wortverkündigung über das Thema: „Die Verordnung der Taufe!" nach Röm. 6, 4: und 1. Petr. 3, 21.

Um 10¼ Uhr begaben wir uns nach dem 20 Minuten entlegenen Teiche des uns nahstehenden Freundes, Herrn G. Radke, Sohn unserer Schwester Anna Radke. Auch der Taufhandlung, die Br. Edm. Eichhorst vollzog, folgte man mit großer Aufmerksamkeit und heiligem Ernst.

Am Teiche wie auch in der Kapelle sangen die l. Sänger aus der Gemeinde Kondrajetz, die unserer Einladung gefolgt, so manches schöne Lied. Mit Dank gegen Gott verließen wir die Taufstelle.

Am Nachmittag fand die Einführung der Neugetauften statt. Zum Schluß feierte die Gemeinde das Mahl des Herrn.

Ein weiterer Beweis der Gnade unseres Gottes, der uns nicht verläßt, war der 24. August. An diesem Sonntage folgte die Einweihung des Harmoniums. Unterzeichneter hatte nämlich den Wunsch, ein Harmonium anzuschaffen, und es hat sich hierin die Verheißung erfüllt: „Habe deine Lust am Herrn, der wird dir geben, was dein Herr wünschet!" Betend und Glaubend wandte sich Br. M. mit einem Gesuch an Br. Ed. Rossol, Amerika, Sohn der Geschw. Joh. Rossol. Eine Anweisung auf Dollar 150 kam bald an. Für das Geld konnte das Harmonium mit einer kleinen Schuld, die noch abzutragen ist, bezogen werden. Mit Gesang, Gebet und Ansprache wurde es seinem Zweck übergeben. Mit dem Liede; „Seid getrost, ihr Gottesstreiter," durfte die Gemeinde und das Harmonium gemeinsam ihre Stimmen zu Gottes Ehre erheben.

Am 31. August feierten wir unser diesjähriges Erntedankfest. Es war dies ein besonderer Segenstag für uns.

Unsere schön geschmückte Kapelle war auch diesmal wieder von vielen Geschwistern, Freunden und Gästen, die von nah und fern gekommen waren, überfüllt.

Nach einer vorangegangenen Gebetsstunde, die Unterzeichneter geleitet, richtete unser werte Gast, Br. Joh. Eichhorst, der unserer Einladung gefolgt war, an alle ein Wort Gottes, welches unsere Seelen erquickte.

Nachmittag um ½3 Uhr folgte eine gesegnete Fortsetzung des Festes. In harmonischer Weise wechselten Gesänge, Ansprachen und Gedichte.

Nur zu schnell verliefen all die schönen Stunden des Festes; bald nötigte uns der herbeikommende Abend zum Scheiden. Dankbaren Herzens gegen den großen Geber aller guten und vollkommenen Gaben gingen wir auseinander.

Unser aller Gebet ist: Herr, fahre fort, uns auch fernerhin zu segnen und laß uns noch oft solche Segensfeste feiern. Fr. Mielke.

Striesen. Die Evangelisationswoche, die mit Sonntag, dem 16. November, in Striesen schloß, war köstlich. Trotz der ungünstigen Witterung waren die Versammlungen gut besucht. Der Herr gab dem Br. Rehr viel Gnade, das „Wort" recht zu teilen. Es gab für die Gläubigen kräftige Seelennahrung, und den Freunden wurde der Weg zu Christo gar warm und klar gezeigt. Am Ende gingen etwa 10—12 Seelen diesen Weg und fanden im Glauben an Christum Frieden. Unsere Mitglieder in Striesen haben viel empfangen und bezeugten solches dankbar. Gewiß freut sich die ganze Gemeinde mit. Der Herr aber begleite und segne seinen Knecht, unsern lieben Br. Rehr auch weiter in seiner kostbaren Arbeit als Evangelist! R. Drews.

Ostrzeszów-Czermin. Das längere Schweigen an dieser Stelle bedeutet nicht, daß sich in dieser Zeit in unserer Gemeinde nichts zugetragen hätte.

Ende Juli begleiteten wir die sterbliche Hülle unserer alten, stillen Großmutter Elisabeth Stehlik zur letzten Ruhe. Sie wurde annähernd 85 Jahre alt, wovon sie etwa 17 Jahre als Mitglied unserer Gemeinde ihrem Heiland nachfolgte. Ihr Scheiden, welches sie sehnsuchtsvoll erwartete, war friedevoll.

Im September und Oktober haben wir

auf den drei Hauptpredigtplätzen unserer Gemeinde Erntedankfeste gefeiert, die alle durchweg gut besucht waren. Freudig erschallten die Lieder und dankbar schlugen die Herzen zum Geber aller guten Gaben, welcher uns so treulich und gnädig auch in diesem Jahre mit der nötigen Nahrung versorgt hat.

Die Erntedankfest-Kollekte ist im Vergleich zum Vorjahre um etwa 100 Zloty kleiner ausgefallen. Die wirtschaftliche Lage unserer Geschwister ist inzwischen wohl drückender geworden. Das Reich Gottes aber soll uns mit seinen Bedürfnissen trotzdem am Herzen liegen und unverminderter Opfer wert erscheinen.

Sonntag, den 9. November, feierte der Frauenverein unserer Gemeinde sein Jahresfest. Die Samariterin in ihrem Dienste für den Herrn (Joh. 4, 28—30) ist auch den Schwestern zum Vorbild geworden, wie man auch als Frau dem Reiche Gottes und den Mitmenschen nützlich sein kann. Mit Freuden wurden wir aufs neue daran erinnert, daß unsere Schwestern bemüht sind, dem Herrn und Seinem Werke in mancherlei Weise zu dienen. Die meistens mit bewegtem Herzen vorgetragenen Gedichte waren oft ein Gelübde, dem Herrn im Haus, in der Familie wie auch in der Gemeinde noch völliger zu dienen. Andere wieder zeigten den beunruhigten Seelen den Weg des Heils. Außer dem gemischten Chor wurden von einer Schwesterngruppe zwei muntere Lieder schön vorgetragen. Die zahlreichen Zuhörer, welche den schön geschmückten Raum füllten, wurden durch das Dargebotene erfreut und gesegnet. In dieser dankbaren Stimmung wurde auch eine Kollekte zusammengelegt, welche der Kasse des Frauenvereins zugute kam, um damit auch in Zukunft Werke der Liebe verrichten zu können. Eine gemütliche Nachfeier bei Kaffee und Kuchen bildete den Abschluß des Festes. Möge der Herr die Bemühungen unserer Schwestern auch fernerhin mit Seinem Segen krönen! L. Miksa.

Wochenrundschau

In Lemberg drangen nationalistische Studenten in einen Saal des Politechnikums ein, in dem mit Erlaubnis des Rektors eine Generalversammlung der jüdischen studentischen Selbsthilfe stattfand. Mit Schmähungen auf den Rektor, der die Versammlung zuließ, wurden die jüdischen Studenten aus dem Gebäude gedrängt und so die Versammlung gesprengt. Ferner verbrannten die Demonstranten auf dem Hofe des Politechnikums die Schilder und Aufschrifttafeln der jüdischen studentischen Selbsthilfe und einige Aufschrifttafeln der ukrainischen studentischen Organisation. Als Polizei erschien, waren die Demonstranten bereits verschwunden.

In Leningrad ereignete sich Anfang Dezember eine schwere Verkehrskatastrophe infolge Zusammenstoßes einer Straßenbahn mit einem Eisenbahnzuge, durch die 28 Personen getötet und 19 verletzt wurden. Es wurden dafür 16 Angestellte zur Verantwortung gezogen, die die Schuld an dem Unglück tragen sollen. Der Prozeß endete mit der Verurteilung sämtlicher Angeklagter, und zwar erhielten die 8 Hauptangeklagten, darunter der Stationschef und der Straßenbahnführer, eine Gefängnisstrafe von je 10 Jahren; die übrigen 8 Angeklagten wurden zu Gefängnis von einem Jahr bis zu 5 Jahren verurteilt.

Ein Erdbeben in Burma hat 86 Todesopfer gefordert und 100 Personen verwundet. Auf der Eisenbahnstation Pyu stürzten 13 Güterwagen um. Die Brücken in der Umgebung haben sich um 1½ Meter gesenkt. In Pyu sind mehrere Häuser in Flammen aufgegangen.

Freundliche Bitte.

Da das Jahr bereits abgelaufen ist und noch viele der werten Hausfreundleser ihren Betrag nicht entrichtet haben, bittet die Schriftleitung höflichst um die Einsendung desselben noch in diesem Jahre, damit die Rechnungen ohne Schulden abgeschlossen werden können.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff Łódź, Smocza 9a — Druk: „Kompas“ Łódź, Gdańska 130